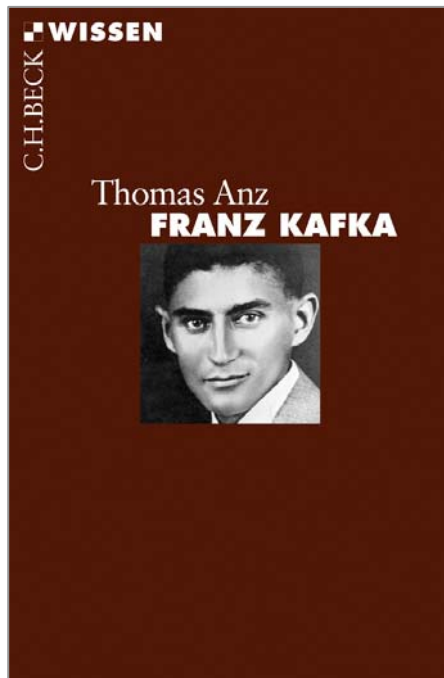


Unverkäufliche Leseprobe



Thomas Anz
Franz Kafka
Leben und Werk

142 Seiten, Paperback
ISBN: 978-3-406-56273-0

Originaldokument
© Verlag C.H. Beck

*Unter allen Dichtern ist Kafka
der größte Experte der Macht.
Er hat sie in jedem ihrer Aspekte
erlebt und gestaltet.
(Elias Canetti)*

I. Wer war Franz Kafka?

I. Kafka und seine Interpreten

Wer war Franz Kafka? Geboren am 3. Juli 1883 in Prag, hat er knapp 41 Jahre lang gelebt. Seit dem 3. Juni 1924 ist er tot und daher endgültig abwesend. Gegenwärtig bleibt er uns nur noch in Form von Fotos und vor allem von Texten, Texten von ihm und über ihn, wobei die Masse dessen, was über ihn geschrieben wurde, die relativ kleine Menge dessen, was er selbst geschrieben hat, jedenfalls in quantitativer Hinsicht um ein Vielfaches überragt. Kafka, so befand schon vor geraumer Zeit die amerikanische Kritikerin Susan Sontag in ihrem bekannten Essay *Against Interpretation*, sei mittlerweile «zum Opfer einer Massenvergewaltigung» geworden, einer Vergewaltigung nämlich durch eine Armee von Interpreten.¹ Was seinerzeit, Mitte der sechziger Jahre, der Kafka-Forscher Heinz Politzer über die Interpreten Kafkas sagte, trifft noch heute weitgehend zu: «Kafkas Gleichnisse sind so vielschichtig wie die Parabeln der Bibel. Ungleich den biblischen Parabeln jedoch sind Kafkas Gleichnisse auch noch vieldeutig. Im Grunde werden sie ebenso viele Deutungen wie Leser finden. Die Offenheit ihrer Form erlaubt dem Leser eine totale Projektion seines eigenen Dilemmas auf die Seiten Franz Kafkas. Diese Parabeln sind ›Rorschach-Tests‹ der Literatur und ihre Deutung sagt mehr über den Charakter ihrer Deuter als über das Wesen ihres Schöpfers.»² Kafkas Schriften bleiben unveränderlich, die Meinungen über sie wechseln, und zwar nicht zuletzt mit dem Wechsel der intellektuellen

Moden, denen die Nachgeborenen huldigen. «Er wird eingeordnet in eine etablierte Denkrichtung, anstatt daß man bei dem beharrte, was die Einordnung erschwert», kritisierte Adorno in seinen *Aufzeichnungen zu Kafka*.³ Jede Zeit, jede Generation, jede Gruppierung im intellektuellen Kräftefeld hatte und hat ihren eigenen Kafka: einen, der wie Kierkegaard philosophiert, wie Heidegger denkt, wie der junge Marx die Entfremdung beschreibt, wie Freud den ödipalen Konflikt psychoanalysiert, wie Foucault die Mechanismen der Macht durchschaut oder wie Derrida die metaphysischen Sinngebungen zerstört. In den Jahren um und nach 2000 haben die medien- und kulturwissenschaftlich geprägten Interessen der Literaturwissenschaft auch in der Kafka-Forschung ihre Spuren hinterlassen.

Oft stehen die Autoritäten, auf die sich die Interpreten berufen, mit Kafka in einem geschichtlichen Zusammenhang, so dass die Berufungen auf sie historisch durchaus gerechtfertigt werden können. Kafka hat sich, wie so viele seiner Generation, mit Kierkegaard intensiv auseinandergesetzt; er hat in einer Epoche geschrieben, in die auch die Entstehung der Existenzphilosophie Heideggers fällt; er ist zusammen mit seinen expressionistischen Zeitgenossen von der Psychoanalyse angeregt worden; er war wie fast alle Autoren dieser Jahre mit den Schriften Nietzsches vertraut, die wiederum zu den Quellen sowohl von Michel Foucaults Machttheorie als auch von Jacques Derridas Dekonstruktionen abendländischer Metaphysik gehören.

Die Kafka-Forschung mag einem zuweilen lästig sein, weil sie den gleichsam naiven Zugang zum Werk versperrt; dennoch hat sie vielfach Nützliches, zum Teil Hervorragendes geleistet. Sie ist in ihren Bemühungen um diesen Autor in den letzten Jahrzehnten nicht bloß auf der Stelle getreten, sondern hat Zusammenhänge (oder auch Brüche) innerhalb von Kafkas Werk sowie zwischen diesem und diversen Kontexten aufgezeigt, von deren Kenntnis die Lektüre zweifellos profitieren kann.

2. Probleme des Verstehens

Dennoch sind über der Anerkennung des von der Forschung Geleisteten nicht die außerordentlichen Schwierigkeiten zu übersehen, die Kafkas Werk seinen Interpreten immer noch bereitet. Die Kafka-Forschung erreichte ein höheres Niveau, als sie begann, die eigenen Schwierigkeiten zu reflektieren und dabei die Bedingungen für das so häufig erfahrene Scheitern hermeneutischer Anstrengungen in charakteristischen Merkmalen von Kafkas Werken zu suchen. In der Reflexion der eigenen Schwierigkeiten bei der Lektüre Kafkas illustriert man diese gern mit Ausschnitten aus seinen Texten. Auslegungs-, Verstehens- und Verständigungsprobleme werden in ihnen permanent thematisiert und in Szene gesetzt. Schon das *Gespräch mit dem Beter* in der 1903/4 entstandenen *Beschreibung eines Kampfes* wiederholt in immer neuen Variationen Wendungen wie «Ich bin froh, daß ich das, was Ihr sagtet, nicht verstanden habe» (N₁ 90); oder: «alles was sie sagen, ist langweilig und unverständlich» (N₁ 96); oder: «Ich verstehe das nicht». (N₁ 97) In der Erzählung *Die Verwandlung* bringt der zum Ungeziefer gewordene Gregor Samsa nur noch ein der Familie unverständliches Piepsen hervor. In Kafkas Amerika-Roman *Der Verschollene* muss sich Karl Roßmann in einer Sprache verständigen, die er noch kaum beherrscht. In dem Roman *Der Prozess* besteht die letzte berufliche Verpflichtung Joseph K.s darin, einem für die Bank wichtigen Geschäftsfreund Kunstdenkmäler der Stadt zu zeigen. Der Mann ist Italiener, und obwohl K. über Italienischkenntnisse verfügt, bemerkt er «mit großem Unbehagen, daß er den Italiener nur bruchstückweise verstand.» (Pr 274) Die Prozesse gestörter Verständigung zwischen den fiktiven Figuren, die Kafkas Texte immer wieder inszenieren, entsprechen den Verständnisschwierigkeiten, die man beim Lesen mit diesem Autor hat.

Noch deutlicher freilich finden Leser ihre Verstehensprobleme in Szenen illustriert, in denen ein schriftlicher Text ausgelegt wird. Es handelt sich zumeist um Texte einer abwesenden Autorität. Ein eher unscheinbares, aber typisches Beispiel dafür steht im Amerika-Roman. Der Protagonist erhält von seinem mäch-

tigen Onkel einen Brief. Auf dem Umschlag steht: «An Karl Roßmann. Um Mitternacht persönlich abzugeben, wo immer er angetroffen wird». (V 121 f.) Etwas später streiten sich Adressat und Überbringer des Briefes lange darüber, wie diese Aufschrift angemessen zu verstehen sei. Das bekannteste Beispiel für derartige Auslegungsdebatten enthält der *Prozess*-Roman. Die Debatte schließt hier an die Legende *Vor dem Gesetz* an. «Vor dem Gesetz steht ein Türhüter. Zu diesem Türhüter kommt ein Mann vom Lande und bittet um Eintritt in das Gesetz. Aber der Türhüter sagt, daß er ihm jetzt den Eintritt nicht gewähren könne. Der Mann überlegt und fragt dann, ob er also später werde eintreten dürfen. «Es ist möglich», sagt der Türhüter, «jetzt aber nicht.»« (Pr 292) Jahrelang wartet der Mann vom Lande vor der Tür auf die Erlaubnis zum Eintritt. Er bekommt sie nicht, erfährt jedoch im Sterben, dass dieser Eingang, der jetzt geschlossen wird, allein für ihn bestimmt war.

Im Roman wird die Legende von einem Geistlichen aus den «einleitenden Schriften zum Gesetz» zitiert. Sie ist jedoch Kafkas eigener Text. Er hat ihn separat veröffentlicht und sich mit ihm gleichsam selbst zitiert. Denn die Legende enthält in gedrängter Form eine Vielfalt der Themen, Motive und Stilmerkmale, die typisch für sein ganzes Werk sind. Sie spricht vom Gesetz, von Verboten und Verhören, von der Macht und ihren hierarchisch geordneten Instanzen, ihrem Glanz und ihrer lächerlichen Schabigkeit, von den Größenunterschieden zwischen Herren und Abhängigen, von den labyrinthischen Raumordnungen und paradoxen Argumentationen, mit denen Herrschaftssysteme den Zugang zu sich verhindern. Und wenn der schon alt und kindisch gewordene Mann die Flöhe im Pelz des Türhüters bittet, ihm zu helfen, dann bekommt der Text etwas von jener grotesken Komik der Übertreibung, die vom verbissenen oder andächtigen Ernst vieler Kafka-Philologen gern übersehen wird.

Im Roman schließt sich an den Text eine lange Auslegungsdebatte zwischen dem Geistlichen und Josef K. an, die sich heute wie eine parodistische Imitation gelehrter und spitzfindiger Deutungskontroversen zwischen Literaturwissenschaftlern aus-

nimmt. Da werden Personen charakterisiert, scheinbare Widersprüche aufgelöst, die unterschiedlichen Meinungen anderer Interpreten wiedergegeben und deren Begründungen. Da insistiert man auf dem «Wortlaut der Schrift» oder fordert «Achtung» vor ihr, aber ein endgültiges Urteil findet man nicht. So wie in der Legende *Vor dem Gesetz* dem Mann vom Lande der Zutritt zum Gesetz verwehrt ist, so bleibt den Auslegern der Legende der Zugang zum verbindlichen Sinn eines Textes versperrt, der selbst wiederum nur zur Einleitung eines größeren Textes gehört.

Damit hat Kafka ein Phantasma ausgemalt, das sein Werk in immer neuen Variationen wiederholt. In der späten Erzählung *Der Bau*, die wie das meiste, was er geschrieben hat, Fragment blieb, entspricht der bewachten Tür vor dem Gesetz der getarnte Eingang in den unterirdischen Bau oder auch das offen sichtbare Loch, das nur einen Eingang vortäuscht und in Wirklichkeit in eine Sackgasse führt. Zusätzlich hat sich das im Bau hausende Tier mit der labyrinthischen Konstruktion von Gängen vor feindlichen Eindringlingen zu sichern versucht. Auch in der Legende *Vor dem Gesetz* ist die von außen sichtbare Tür nur das erste Hindernis für den, der Eintritt in das Gesetz sucht. Hinter der Eingangstür sind Säle mit neuen Türen und Türhütern. *Der Bau* enthält deutliche Hinweise, dass das hier beschriebene Verhältnis eines Tieres zu seinem Bau auch als Bild für die Beziehung des Autors zu seinem Werk gelesen werden kann. Und insofern ist es berechtigt, wenn Gilles Deleuze und Felix Guattari in ihrer vielbeachteten Kafka-Studie von 1975 auf diese Erzählung zurückgreifen, um die Möglichkeiten des Zugangs zu Kafkas Werk zu reflektieren: «Wie findet man Zugang zu Kafkas Werk? Es ist ein Rhizom, ein Bau. Das Schloß hat <vielerlei Eingänge>, deren Benutzungs- und Distributionsgesetze man nicht genau kennt. Das Hotel in <Amerika> hat zahllose Pforten, Haupt- und Nebentüren, bewacht von ebenso vielen Pfortnern, ja sogar türlose Ein- und Ausgänge. Der Bau in der gleichnamigen Erzählung scheint zwar nur einen Eingang zu haben; allenfalls denkt das Tier an die Möglichkeit eines zweiten, bloß zur Überwachung. Aber das ist eine Falle, aufgestellt

vom Tier und von Kafka selbst; die ganze Beschreibung des Baus dient nur zur Täuschung des Feindes. Also steigen wir einfach irgendwo ein, kein Einstieg ist besser als ein anderer, keiner hat Vorrang, jeder ist uns recht, auch wenn er eine Sackgasse, ein enger Schlauch, ein Flaschenhals ist. Wir müssen nur darauf achten, wohin er uns führt, über welche Verzweigungen und durch welche Gänge wir von einem Punkt zum nächsten gelangen, wie die Karte des Rhizoms aussieht und wie sie sich ändert, sobald man anderswo einsteigt. Das Prinzip der vielen Eingänge behindert ja nur das Eindringen des Feindes, des Signifikanten; es verwirrt allenfalls jene, die ein Werk zu «deuten» versuchen, das in Wahrheit nur experimentell erprobt sein will.»⁴

Diese zunächst recht plausibel wirkende Passage ist aufschlussreich für literaturwissenschaftliche Positionen, die, etwa im Anschluss an Jacques Derrida, vom «disseminalen», d. h. bedeutungsmäßig unbezwingbaren, nicht festzulegenden Text sprechen. Der alte Hermeneut und Textinterpret erscheint in dieser Perspektive mit seinem Verlangen nach Sinnzusammenhang, in dem sich alle Teile zu einem geordneten Ganzen fügen, als ein Vergewaltiger des vieldeutigen Werkes, als Feind des Textes und seines Autors. Das gewaltsame Eindringen des Interpreten in den kunstvollen Bau zerstört diesen und bedroht die Integrität des Erbauers. Innerhalb der Bildlichkeit von Kafkas *Der Bau* scheint das durchaus einleuchtend. Der Autor hat demnach sein Werk so konstruiert, dass es den zudringlichen Gegner, den Interpreten, systematisch in die Irre führt. Doch auch das Lob der labyrinthischen Vieldeutigkeit literarischer Texte geht bei der Kafka-Lektüre in die Irre. Man bedenke nur, was die Erzählung *Der Bau* von einem Text wie *Vor dem Gesetz* bei allen Ähnlichkeiten grundlegend unterscheidet. In den meisten Varianten des von beiden Texten ausgemalten Phantasmas ist es der Protagonist, der draußen steht und in das Innere des begehrten, aber letztlich unzugänglichen Territoriums eindringen will, in das Territorium der Macht wohl gemerkt, repräsentiert durch den Vater, das Gesetz, das Gericht oder das Schloss. In *Der Bau* befindet sich der Protagonist – ein Tier, wie so oft bei Kafka – umgekehrt innen und verteidigt sich gegen die Gewalt von Ein-

dringlingen. Kafkas Beschreibungen von Kämpfen um und gegen Macht können dazu anleiten, dem enthusiastischen Lob der Vieldeutigkeit, des Labyrinthischen, Dunklen, Unzugänglichen und Undurchschaubaren mit erheblicher Skepsis zu begegnen. Denn was da von Interpreten so häufig gepriesen wird, das sind in der Optik seines Werkes oft genug Techniken der Machterhaltung, mit denen die Autoritätsinstanzen eine fragwürdige Herrschaft ausüben und sich unangreifbar machen. Eine Prosa-skizze aus Kafkas Nachlass spricht von den «verschiedenen Auslegungsmöglichkeiten der Gesetze» und beginnt mit den Worten: «Unsere Gesetze sind leider nicht allgemein bekannt, sie sind Geheimnis der kleinen Adelsgruppe, welche uns beherrscht. Wir sind davon überzeugt, daß diese alten Gesetze genau eingehalten werden, aber es ist doch etwas äußerst Quälendes nach Gesetzen beherrscht zu werden, die man nicht kennt.» (N2 270) In der Erzählung *Der Bau* hat der Protagonist die Konstruktion seines Werkes zu einem Geheimnis gemacht, das niemand kennt; er hat damit Techniken der Machterhaltung zu seiner Verteidigung übernommen.

3. Kafka-Wirkungen

Wer ist Franz Kafka? «Franz Kafka», das ist für uns nicht nur ein Eigenname zur Identifikation einer bestimmten Person, sondern der Name eines bedeutenden Autors. Texte, die unter seinem Namen veröffentlicht sind, haben das Vorrecht, unendlich oft kommentiert und interpretiert zu werden. Der Name Kafka ist darüber hinaus zum allgemein verbreiteten Zeichen geworden, dessen Bedeutung sich von seiner Person längst losgelöst und gegenüber seinen Schriften verselbständigt hat. Man kennt Kafka sogar, ohne ihn je gelesen zu haben. Man weiß von Kafka aufgrund mehr oder weniger gelungener Aufbereitungen seiner Prosatexte für das Theater oder für den Film, aufgrund von Umdichtungen, Paraphrasen, Anspielungen, Zitaten und zahllosen Imitationen. Die literarische Phantasiewelt Kafkas hat unsere Weltdeutungen und Wahrnehmungsmuster wie das Werk kaum eines anderen Autors okkupiert und präformiert.